

Serielle Holzbauten im LVR-Freilichtmuseum Lindlar

VON MICHAEL KAMP, IGB

Zur Zeit wird ein Neubau auf dem Gelände des zum Landschaftsverband Rheinland (LVR) gehörenden Lindlarer Freilichtmuseums geplant. Die projektierte Kindertagesstätte (KiTa) für zwei Kindergruppen im Vorschulalter soll die pädagogische Infrastruktur der Kultureinrichtung und der Region weiter optimieren. Bereits vor einigen Jahren konnte in direkter Nachbarschaft die barrierefreie Museumsherberge „Gut Dahl“ mit 40 Übernachtungsplätzen in Doppel- und Mehrbettzimmern, Tagesraum und Selbstversorgerküche in einem teilweise historischen Gebäudeensemble eröffnet werden. Im Unterschied zur Museumsherberge wird die KiTa, die im Sommer

2020 eröffnet werden soll, in ressourcenschonender Holzbauweise und nicht als Massivbau errichtet. Fertighäuser aus Holz erfreuen sich in Deutschland steigender Beliebtheit¹, doch soll das neue Gebäude vor allem das edukative Leitbild des Museums vertiefen.² Demnach versteht sich die Kultureinrichtung in Lindlar nicht nur als

1 Derzeit beträgt der Marktanteil von Fertighäusern bei Neubaumaßnahmen in Deutschland rund 20 Prozent.

2 Michael Kamp: „Heitere Gefühle bei der Ankunft auf dem Land“ – Das LVR-Freilichtmuseum Lindlar im Spannungsfeld von Besuchererwartung und Bildungsauftrag, in: Landschaft als Ressource. Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 34, S. 111-124, Bonn 2017



1 Das 1934 in Blockbauweise errichtete Försterdienstgehöft aus Bergisch Gladbach-Broichen im LVR-Freilichtmuseum Lindlar; oben links der authentische Nachbau der aus dem späten 17. Jahrhundert stammenden Kapelle aus Rösrath-Hellenthal (Foto: Michael Kamp, 2018)

2 Die Ausstellungseinheit „Seriell und konstruktiv“ informiert im Forsthaus Broichen über die frühen Hersteller von Fertighäusern und die Vorzüge dieser Bauweise. (Foto: Michael Kamp, 2018)



- 3 *Die ehemalige Zwangsarbeiter-Baracke der Schwäbisch Haller Fassfabrik Kurz im Hohenloher Freilandmuseum im Ortsteil Wackershofen zeigt eine Ausstellung, die diesen Aspekt der NS-Sklavenarbeit anschaulich präsentiert. Eine 2016 veröffentlichte Publikation zum Thema kann direkt beim Museum oder dem Haus der Geschichte Baden-Württembergs bezogen werden. (Foto: Michael Kamp, 2018)*

Vermittlerin der ländlichen Alltagsgeschichte des Bergischen Landes im Sinne eines klassischen Freilichtmuseums. Dieser Auftrag ist insofern erweitert, da gleichermaßen Inhalte der Agenda 2030, die sich der Ressourcenschonung und des Umweltschutzes widmen, allgemeinverständlich gezeigt werden. Diese sollen die Alltagskompetenzen der Museumsgäste so stärken, dass diese zu aktivem Handeln zumindest in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld ermuntert werden.

In diesem Sinne informiert bereits die im Museum befindliche Lumpenreißerei Müllershammer über unseren (verschwenderischen) Umgang mit Textilien³, und das kürzlich eröffnete Forsthaus aus Bergisch Gladbach-Broichen widmet in seiner Ausstellung einen inhaltlichen Schwerpunkt den zwischen Wald und Klimawandel bestehenden Beziehungen. Eine weitere Präsentation in diesem bereits 1934 vorgefertigten Holzhaus informiert anschaulich über die Vorzüge dieser Bauweise und frühe Herstellerfirmen (s. Abb. 1 und 2).

Insbesondere Freilichtmuseen eignen sich aufgrund ihrer lebensnahen Gestaltungs- und Vermittlungsmöglichkeiten für eine anwendungsorientierte Bildungsarbeit im Sinne der

nachhaltigen Entwicklung unserer globalen Gesellschaft. Ihre Wissenskompetenz über das agrarische Zeitalter, in dem notgedrungen sparsames Wirtschaften das tägliche Überleben der meisten Menschen sicherte, erfährt vor dem Hintergrund der negativen Auswirkungen der modernen Konsumgesellschaft eine neue Dimension. Noch vor wenigen Jahren fand eine Kultur der Bescheidenheit nur geringe gesellschaftliche Akzeptanz. Mittlerweile hat sich ein Wertewandel vollzogen und eine bewusstere, weniger aufwendige Lebensführung liegt im Trend.⁴ Von dieser Entwicklung partizipiert nicht nur das Lindlarer Freilichtmuseum, sondern es generiert auch Angebote, die nachhaltiges Denken und Handeln fördern. Der Erfolg dieser Vermittlungsstrategie bildet sich in dem großen öffentlichen Interesse ab, das das Haus in den letzten Jahren erfahren hat: Mit seinen rund 100.000 Besucherinnen und Besuchern im Jahr zählt die Lindlarer Kultureinrichtung zu den meist besuchten Museen im Bergischen Land.

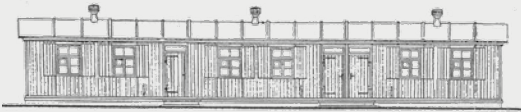
3 Anka Dawid: Der Müllershammer in Lindlar (Rheinische Kunststätten, Heft 546), Düsseldorf 2013

4 *Erinnert sei in diesem Zusammenhang beispielsweise an das Containern.*

DER REICHSARBEITSFÜHRER REICHSLEITUNG DES ARBEITSDIENSTES

TYP RL IV/3

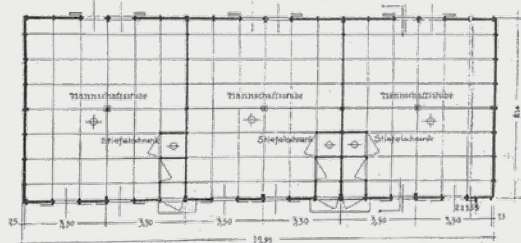
OBERKOMMANDO DES HEERES (O.D.E.) VA. (P.A.D.)



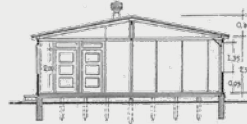
LÄNGSANSICHT



GIEBELANSICHT



GRUNDRISS



QUERSCHNITT



4 1939 datierter Typenbauplan des nationalsozialistischen Reichsarbeitsdienstes für Unterkunftsbaracken (Hohenloher Freilandmuseum Archiv)

„Kleine-Leute-Häuser“ und industrielle Gebäudefertigung – bauliche Trends in Freilichtmuseen

In einem Freilichtmuseum hat naturgemäß der Hausbau zentrale Bedeutung, denn Bauten sind die größten und teuersten Objekte in der Sammlung dieses besonderen Museumstypus. Darin unterscheidet er sich von allen anderen Kultureinrichtungen. Widmete man sich lange Zeit ausschließlich Objektivationen der bäuerlich-handwerklichen Hochkultur, so trat in den 1970er Jahre eine Trendwende in der musealen Präsentation ein, als auch die Erforschung und Erhaltung von Wohn- und Wirtschaftsbauten der ländlichen Unterschichten stärker in den Fokus rückte.

Stellvertretend für diese Entwicklung sollen hier das Odenwälder Freilandmuseum in Walldürn-Gottersdorf und das Moormuseum Moor-dorf bei Aurich genannt sein. Seit einigen Jahren haben Freilichtmuseen auch die industriell und seriell gefertigten Behausungen für sich entdeckt. Dazu zählen nicht nur ephemere Notbauten wie Wohnbaracken oder Nissenhütten der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit,

sondern ebenso Katalog-Bungalows der großen Versandhandelsunternehmen der sogenannten Wirtschaftswunderzeit. Eine Sonderrolle nehmen die von NS-Rüstungsunternehmen hergestellten Stahlhäuser nach dem letzten Krieg ein. Wer sich für derartige Bauten interessiert, sollte beispielsweise das LVR-Freilichtmuseum Kommern⁵, das Fränkische Freilandmuseum Bad Windsheim⁶ oder das Hohenloher Freilandmuseum in Schwäbisch Hall-Wackershofen⁷ besuchen (s. Abb. 3 und 4).

5 Im LVR-Freilichtmuseum Kommern können eine gut dokumentierte Nissenhütte und ein Bungalow der Firma Necker-mann der 1960er Jahre besichtigt werden: https://marktplatz-rheinland.lvr.de/de/marktplatz/nissenhueette_2/notunterkuenfte_1.html und https://marktplatz-rheinland.lvr.de/de/marktplatz/quellefertighaus/quellefertighaus_1.html (Internetaufrufe vom 1. Juli 2019)

6 Das Fränkische Freilandmuseum präsentiert ein aus Stahlelementen 1949 gefertigtes Einfamilienhaus des Nürnberger Unternehmens MAN. <https://freilandmuseum.de/besuch/haeuserinformationen/baugruppe-industrie-technik/stahlhaus-aus-nerreth-landkreis-roth.html> (Internet-Aufruf vom 1. Juli 2019)

7 Weitere Informationen über die Zwangsarbeiterbaracke aus dem Jahr 1943 im Hohenloher Freilandmuseum unter <https://www.hdgbw.de/ausstellungen/zwangsarbeiterbaracke/> (Internet-Aufruf vom 1. Juli 2019). Des Weiteren plant das Museum den Wiederaufbau eines Einfamilienhauses in Stahlbauweise.



5 Von dem Holzbauunternehmer Andreas Klug gefertigte Bauskizze aus dem Jahr 1931 für das geplante Forsthaus Broichen (Foto: LVR-Freilichtmuseum Lindlar Archiv)

6 Das Försterdienstgehöft Broichen unmittelbar nach seiner Fertigstellung im Jahr 1934. Am Fahnenmast im Vordergrund wurde bei entsprechenden Anlässen die Hakenkreuzfahne gehisst. (Foto: LVR-Freilichtmuseum Lindlar Archiv)

Lindlar beschreitet jedoch einen eigenen Weg. Ausschlaggebend dafür war im Jahr 2011 der Hinweis, dass das ehemalige Försterdienstgehöft Broichen im Stadtgebiet von Bergisch Gladbach abgebrochen werden sollte. Das Museum hatte ein solches Sondergebäude schon längere Zeit gesucht, da die Waldwirtschaft in seinem Einzugsgebiet⁸ eine wichtige Rolle spielte: Nahezu

jeder landwirtschaftliche Betrieb nannte einst im Bergischen Land ein Waldstück zur Entnahme von Bau- und Feuerholz sein eigen.

Ein Förster setzt sich 1934 aus Eichenholz ein Denkmal ...

Große Überraschung herrschte bei der ersten Besichtigung des Gebäudes vor Ort: Die Revierförsterei präsentierte sich als stattlicher, vollkommen aus Eichenholz gezimmerter Blockbau. Nicht nur diese Holzbautechnik ist sehr ungewöhnlich in der Region, sondern auch die Tatsache, dass sich

⁸ Unmittelbares Einzugsgebiet des LVR-Freilichtmuseums Lindlar ist das Bergische Land. Damit wird in Nordrhein-Westfalen der östliche Teil des Rheinlandes bezeichnet, der im Westen vom Rhein, im Norden und Süden von Ruhr und Sieg und im Osten annähernd von der Bundesautobahn A 45 begrenzt wird.





7 Kaiser Wilhelm II. (Regierungszeit: 1888-1918) vor seinem herrschaftlichen Jagdanwesen Rominten in Ostpreußen (heute: Russland). 1891 wurde es als erstes Bauwerk in Deutschland im Nordischen Holzbaustil errichtet. (Foto: LVR-Freilichtmuseum Lindlar Archiv)

die Wohnung des Försters, der Stall für Rückepferde und andere Nutztiere sowie das Winterfutterlager unter einem Dach befinden. Oberflächlich betrachtet scheint das Baujahr des Hauses, 1934, für derartige Besonderheiten verantwortlich zu sein, denn die nationalsozialistische Reichsforstverwaltung realisierte bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges eine ganze Reihe von Neubauten, die als Baustoff nicht nur sehr ausgiebig Holz verwendet haben, sondern in der Ausführung eher eine Anmutung historischer Bauernhäuser, als denn zeitgemäßer Dienstgebäude boten.⁹

Im Unterschied zum Broichener Forsthaus wahren jedoch alle bislang bekannten Projekte eine im Sinne der NS-Ideologie bodenständig-regionale Bauweise. Insofern stellt ein im Rheinischen

realisierter Blockbau eine absolute Ausnahme dar, die weniger der NS-Ideologie, sondern der sehr speziellen Entstehungsgeschichte des Gebäudes geschuldet ist. Im Jahr 1931 schien die Geduld des preußischen Försters in Broichen genug strapaziert, denn bis dahin managte er sein Revier von einem alten, im Wald gelegenen Bauernhof. Der Wunsch nach einem Neubau gestaltete sich jedoch in der Umsetzung schwierig. Es waren die widrigen Umstände der Weltwirtschaftskrise, die auch die Preußische Hochbauverwaltung zwingen, sparsamer zu haushalten und die Bautätigkeit einzuschränken. Dennoch ließ sich der Revierförster nicht entmutigen, überwand alle Widerstände und griff zur Selbsthilfe. Da ihm die vorgesetzte Baubehörde aus Kostengründen kategorisch einen Massivbau verweigerte, besann er sich auf die ihm anvertraute Ressource Wald. So ließ er 1932 eine größere Partie Eichen fällen und vertraute diese anschließend der Rösrather Zimmerei und Inneneinrichtungsfirma August Klug an (s. Abb. 5 und 6). Zwei Jahre später lieferte Klug das in seinem Werk vorfabrizierte Blockhaus nach Broichen und richtete es auf. Sogar die

⁹ Besonders viele im Sinne der „Blut-und-Boden-Ideologie“ geprägte Bauten der Forstverwaltung haben sich in Niedersachsen und Brandenburg erhalten, so beispielsweise das NS-Musterforsthaus Wettenborstel in der niedersächsischen Gemeinde Wriedel (LK Uelzen), die Forstdienstgehöft Rarangsee in der Schorfheide bei Berlin oder der ehemalige Reichsjägerhof im braunschweigischen Riddagshausen.



8 *Das ehemalige Forst- und Jagdhaus eines Kölner Unternehmers wurde im Jahr 1905 bei Rieferath in der Gemeinde Windeck aus vorgefertigten Bauteilen errichtet. Der Blockbau stammt aus dem Programm des Sägewerksbesitzers Wilhelm Witte aus Osterwieck/Harz. (Foto: Michael Kamp, 2018)*

Tagespresse informierte mit einer Fotografie im Jahr 1934 über diese nicht alltägliche Aktion.¹⁰

Im Herbst 2018 schließlich konnte das Forsthaus im LVR- Freilichtmuseum Lindlar eröffnet werden. Es vermittelt einerseits konservative Wohnstandards der 1950er Jahre, die infolge der Überlieferung zahlreicher Bildquellen einer Försterfamilie, die lange in dem Gebäude lebte, rekonstruiert werden konnten. Andererseits soll eine interaktive Ausstellung über die historische Waldnutzung, den Klimawandel und den Ressourcen schonenden seriellen Holzbau helfen, Fragen aus der Lebenswirklichkeit unserer Besuchenden zu beantworten.

Ein kleiner Exkurs – 120 Jahre Fertighausherstellung in Deutschland

Das Försterdienstgehöft Broichen ist auch ein einprägsames Beispiel für die genormte Fertigung von Holzhäusern.¹¹ Diese begann um die Wende zum 20. Jahrhundert mit dekorativen

Blockbauten im Nordischen Stil und erreichte ihren technologischen Höhepunkt in der Weimarer Zeit in den Hellerauer Werkstätten in Dresden und bei dem Marktführer Christoph & Unmack im schlesischen Niesky. Trendsetter der Mode, vorzugsweise Ferien- und Sommerhäuser als Nordische Blockbauten zu errichten, war kein geringerer als Kaiser Wilhelm II. (Regierungszeit: 1888-1918). Nicht wenige seiner begüterten Untertanen ahmten seine Leidenschaft für die vermeintlich „urgermanische“ nordische Baukunst nach (s. Abb. 7 und 8).

Auch in der Rheinprovinz haben sich bis heute einige dieser exotisch anmutenden Bauten, die sich aus einem nationalromantischen Architektur- und Designstil Norwegens, dem sogenann-

¹⁰ Rheinisch-Bergische Zeitung vom 7. April 1934.

¹¹ Michael Kamp: Baracke, Blockhaus, Tafelbau. Aspekte des seriellen Holzbaus im Rheinland bis zu Beginn des Zweiten Weltkriegs, in: Josef Mangold, Karsten Vorwig (Hg.): Hausbau in 5 Tagen. Fertighäuser nach dem Zweiten Weltkrieg, Kommerz 2018, S. 41 – 56



- 9 Die zuletzt als Gartenhaus genutzte Baracke des ehemaligen Reichsarbeitsdienstlagers in Siegen-Seelbach wird ab 2020 im Lindlarer Freilichtmuseum wieder aufgebaut und soll über die nationalsozialistische Gewaltherrschaft informieren. (Foto: Michael Kamp, 2018)
- 10 Die meisten Holztafeln der Baracke aus Siegen-Seelbach waren auf dem Rahmen mit dem Herstelleremblem (KHW = Kölner Holzbauwerke) und dem Fertigungsjahr 1938 gestempelt. (Foto: Michael Kamp, 2018)

ten „Dragestil“ (= Drachenstil) ableiten, erhalten. Sie bestehen aus selbsttragenden hölzernen Blockwänden mit geschnitzten Zierelementen. Ursprünglich schmückten Drachenköpfe ihre Dachgiebel und waren gemeinsames Erkennungszeichen. Mehrere Hersteller lieferten bis Mitte der 1920er Jahren deutschlandweit einige hundert Exemplare dieses Haustyps aus. Als rheinische Produzenten sind das Geschäft von Adolph Pieper (1846-1925) in Moers oder die „Kölner Holzbauwerke“ (bis 1922 „Deutsche Barackenbaugesellschaft“) in Hürth-Kalscheuren zu nennen, die beide schon lange nicht mehr existieren. Der bedeutendere Kölner Hersteller fertigte in beiden Weltkriegen Holzbaracken in großer Zahl (s. Abb. 9 und 10). Er ist auch als der Lieferant einer dieser ephemeren Bauten nach-

gewiesen, die das Lindlarer Freilichtmuseum im letzten Jahr in Siegen abbauen konnte. Dort hatte eine kleinere Baracke des ehemaligen Reichsarbeitsdienstlagers (RAD) Siegen-Seelbach die Zeiten als Gartenhaus überdauert. Sie trägt den 1938 datierten Firmenstempel der „Kölner Holzbauwerke“ und soll im nächsten Jahr im Museumsgelände wieder errichtet werden.

Die Idee, transportable und wetterfeste Unterkünfte zunächst für das Militär zu bauen, stammt ursprünglich aus Großbritannien, wo derartige Behausungen aus vorgefertigten Holzwänden erstmals im Krimkrieg (1853-1856) verwendet wurden. Während der NS-Zeit gelangten verschiedene, tausendfach produzierte Barackentypen traurige Berühmtheit als Unterkünfte in den

deutschen Vernichtungslagern. Auch die nun in Lindlar befindliche Baracke aus Siegen entspricht einem solchen Baumuster, das nach dem Zweiten Weltkrieg noch lange Zeit als Notunterkunft für die Bevölkerung in bombenzerstörten Städten diente.

Die Erinnerung vieler Menschen an ihr armseliges Leben in diesen Behelfsunterkünften hatte in Deutschland der seriellen Bauweise gegenüber viele Vorurteile geweckt. Lange Zeit sprach man Fertighäusern nicht nur die Qualität ab, sondern misstraute ebenso ihrer Haltbarkeit. Im Vergleich zu Massivbauten sind vorgefertigte Wohnge-

bäude jedoch binnen kurzer Zeit bezugsfertig und meist auch preiswerter. Hinzu kommt ein weiteres zukunftsweisendes Argument: Es ist die absolut desaströse CO₂-Bilanz der Zementindustrie, die heute die Entscheidung zugunsten eines umweltfreundlichen Fertighauses aus Holz nach dem „Cradle to Cradle-Prinzip“¹² erleichtert. Das LVR-Freilichtmuseum Lindlar möchte diese Entwicklung mit einem ent- und ansprechenden Neubau für die Kindertagesstätte unterstützen.



¹² Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Cradle_to_Cradle (Internetaufruf vom 6. Juli 2019)

Zum Autor

Michael Kamp, 1959 in Krefeld geboren, Studium der Volkskunde, Kunstgeschichte und der historischen Hilfswissenschaften an der Universität Regensburg. Von 1988 bis 1996 wissenschaftlicher Mitarbeiter eines Karlsruher Architekturbüros und des bei Memmingen gelegenen Schwäbischen Bauernhofmuseums Illerbeuren. Anschließend bis 2004 Museumsleiter in Immenstadt/Allgäu von zuletzt drei Museen, darunter Planung und Realisierung des Allgäuer Bergbauernmuseums in Immenstadt-Diepolz. Seit 2004 Leiter des LVR-Freilichtmuseums Lindlar.

Veröffentlichungen zur Bau- und Hausforschung, Museums Geschichte sowie über gesellschaftliche Phänomene und Umweltthemen; Lehraufträge an den Universitäten Düsseldorf und Münster. Vorstandsmitglied des Verbandes Rheinischer Museen.



Kontakt:

LVR-Freilichtmuseum Lindlar
Unterheiligen 4, 51789 Lindlar
Tel. 0 22 66 / 9 01 00
Michael.Kamp@lvr.de
www.freilichtmuseum-lindlar.lvr.de